

Da, abgesehen von den Balkendecken, sowohl die Decken- wie die Wandtäfelungen auf andere Konstruktionen aufgelegt werden, um diese zu verschönern und zu veredeln, so wird auch häufig statt des Holzes für diese Verkleidungen Marmor, Stuck oder Gips gebraucht, welch letzterer dann sogar je nach Mode oder Bedürfnis holzfarbig angestrichen als Surrogat des Holzes erscheint. In der That ist die Technik der Herstellung des Leistenwerks aus Holzstäben mit Hilfe des Hobels derjenigen des Ziehens der Gipsleisten an der Schablone so ähnlich, dass notwendig analoge Formen entstehen müssen, die eben nur durch die Verschiedenheit der Farbe zu unterscheiden sind. Mit aus diesem Grunde verwischt sich durch die Darstellungsweise die eigentliche Individualität des Holzcharakters oder dieser erhält wenigstens in dem künstlichen Stein einen unangenehmen Nebenbuhler.

Holztäfelungen aus den verschiedenen Perioden der Renaissance haben für den Beschauer lange Zeiten hindurch als Marmorarbeiten gegolten und sind dann wieder wie zu Anfang ihrer Entstehung zu intarsierten Tischlerarbeiten geworden und umgekehrt je nach Mode und Belieben der Besitzer.

Unter Zugrundelegung dieser Voraussetzungen sollen die nachfolgenden Beispiele nicht als eine geschlossene Kette, sondern nur als lose Kettenglieder aneinander gereiht erscheinen, so zu sagen einen Anhang bilden.

Säulen und Balkendecken.

Aus dem Ständer mit quadratischem Querschnitt, wie solcher mit der Säge aus dem vollen Baumstamm hergerichtet wurde, entstand durch Brechung der Ecken zunächst der abgefasste Pfeiler, dessen Fuss und Kopf meist noch quadratisch blieb. Erst durch weitere Abrundung der Ecken erhielt man die Säule.

Die Verbindung des Pfeilers oder der Säule mit dem Träger oder der Balkenlage wird in zwifacher Art ausgeführt. Entweder legt man zur besseren Haltbarkeit und Vereinigung des Trägerstosses einen sog. Hammer — ein horizontales Verbandstück — zuerst auf den Ständer in die Gaffel und erst auf diesen folgt der Träger, oder in die Ecke zwischen Ständer und Träger werden mit Versatz Kopfbänder eingelassen. Beide Arten haben ihre konstruktive Berechtigung und auch ihre Schönheiten in der Ausführung. Die erstere scheint die ältere Methode zu sein.

Die obere Endigung des Pfeilers wurde als Gaffel hergerichtet und in diese zu unterst der Hammer und auf diesen der Träger gelegt und beide mit Versatz und Nagel unter einander verbunden.

So wie Fig. 321 und ähnlich dieser blieben die Formen während des ganzen Mittelalters.

Mit Zuhilfenahme eines Steinpfeilers ohne Hammer ist Fig. 322, die Decke im Remter des Schlosses zu Könitz in Thüringen, ausgeführt.

Einfache Balkendecken (ohne Pfeiler und Säule) mit Hohlkehlen und Rundstäben verziert sind häufig. Fig. 323.

In der Steinarchitektur der romanischen Kunst des 10., 11. und 12. Jahrhunderts kommt vielfach der gewundene Säulenschaft, entweder als Nachklang spätromischer Ueberlieferung oder als Neu- oder Nachbildung des aus Stäbchen zusammengedrehten Peitschenstieles vor. In der Spätgotik, dem Tudorstil, wird dies Kunstmotiv mit den spielenden Formen dieser Periode wieder sehr häufig und geht so in die Renaissance über.

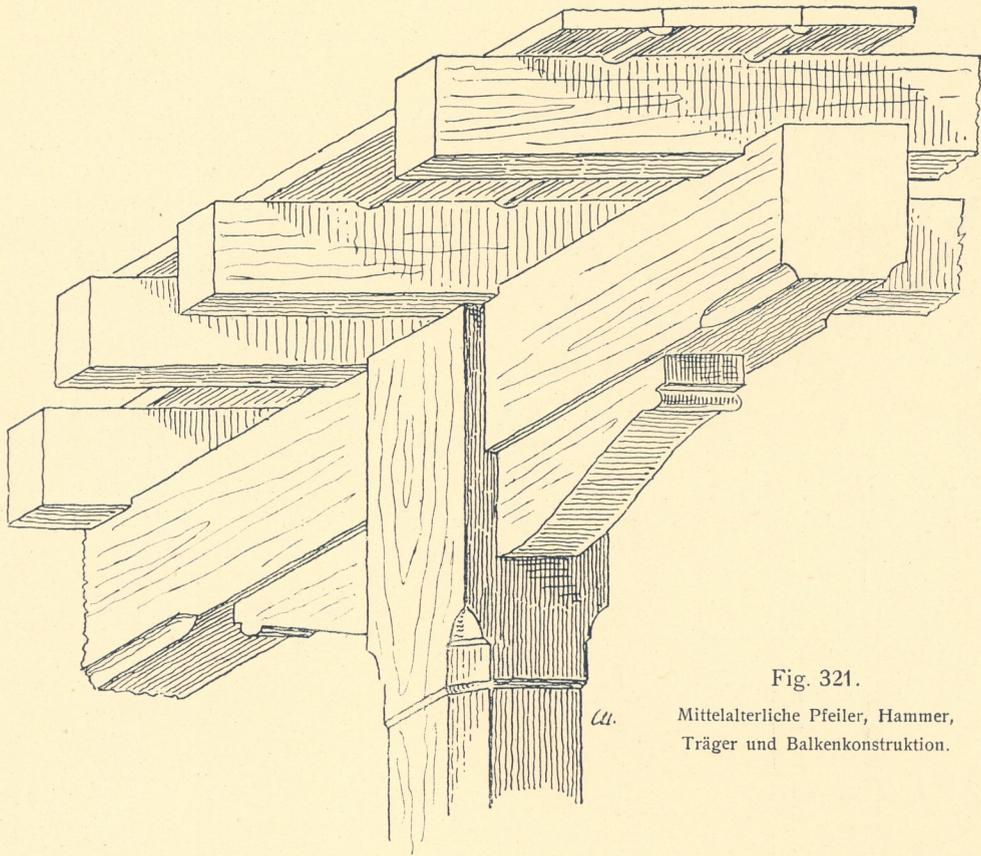


Fig. 321.

Mittelalterliche Pfeiler, Hammer,
Träger und Balkenkonstruktion.

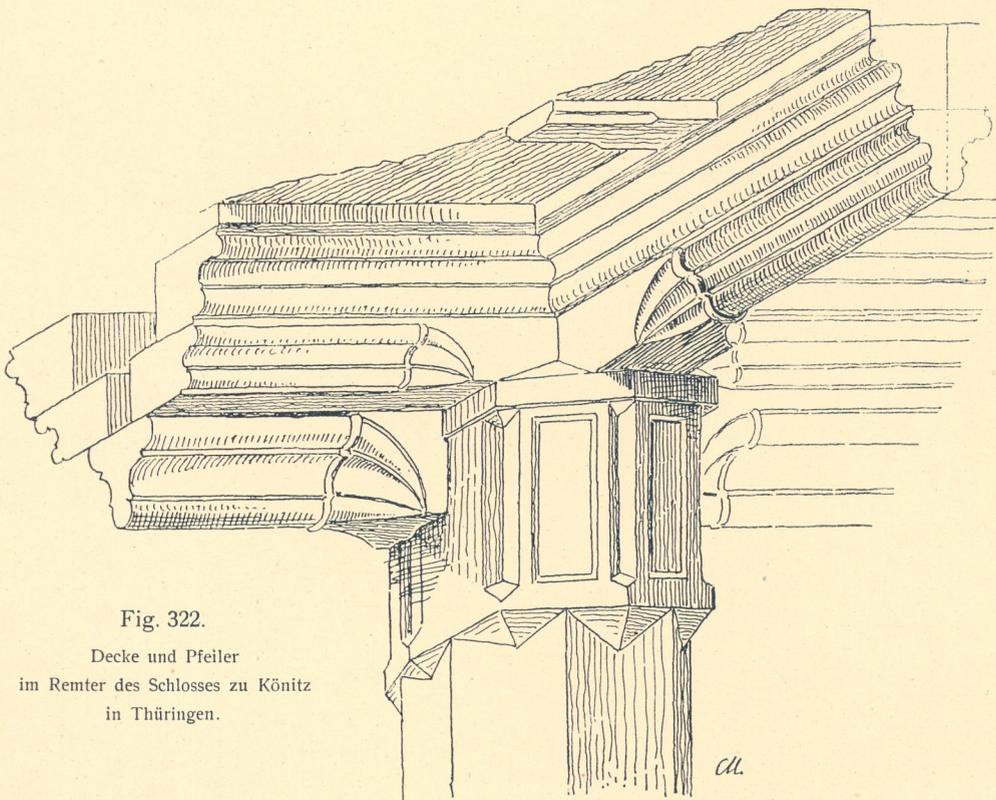


Fig. 322.

Decke und Pfeiler
im Remter des Schlosses zu Könitz
in Thüringen.

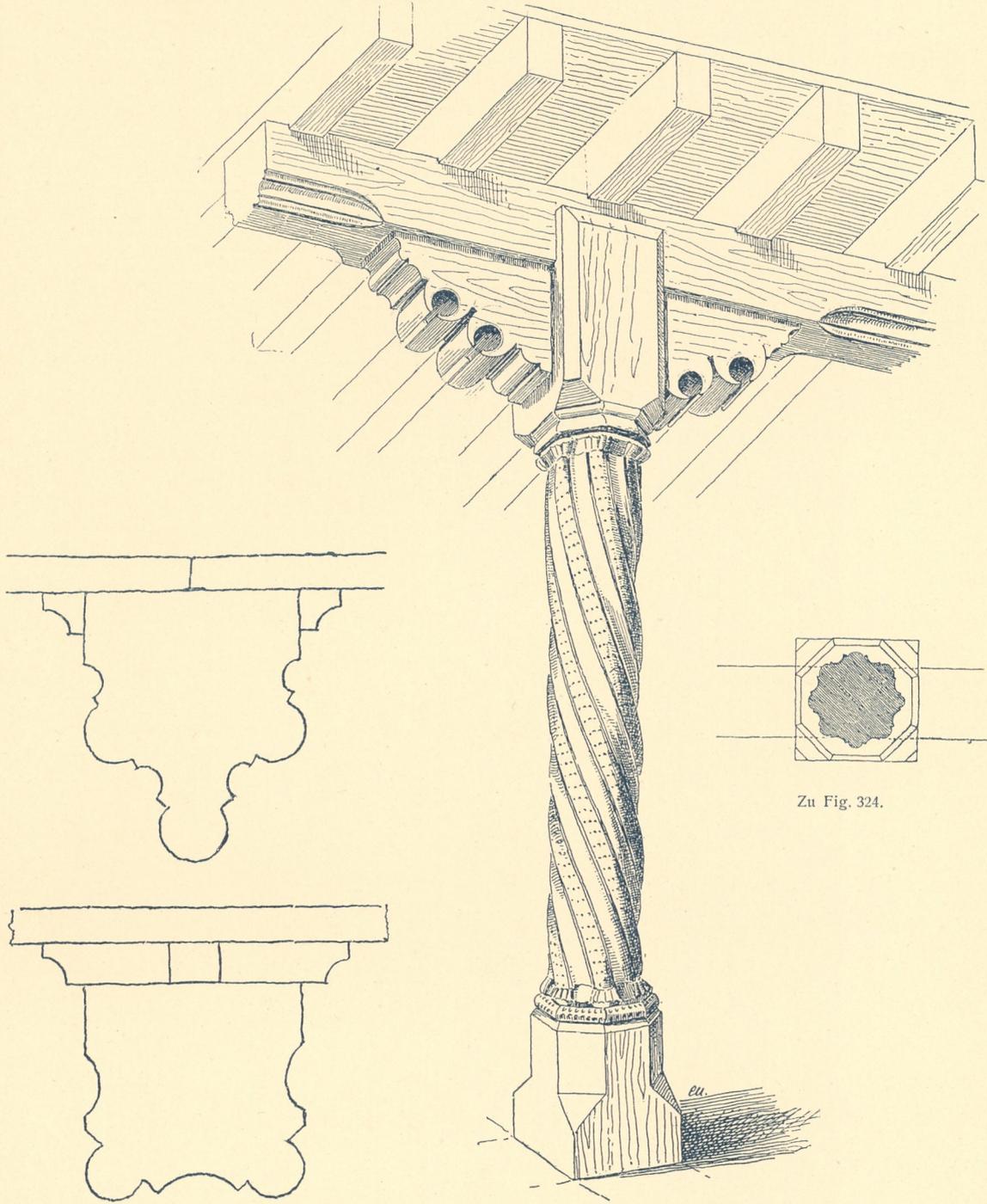


Fig. 323.

Balkenquerschnitte aus dem XIV. und XV. Jahrhundert.

Fig. 324.

Holzsäule aus dem Schloss in Wolfenbüttel.

Oertlich nahe nebeneinander liegen solche Beispiele in Königsutter aus dem 12. und 14. Jahrhundert, in Braunschweig am Dom aus dem Ende des 15. und im Schloss in Wolfenbüttel aus dem 16. Jahrhundert. Fig. 324.

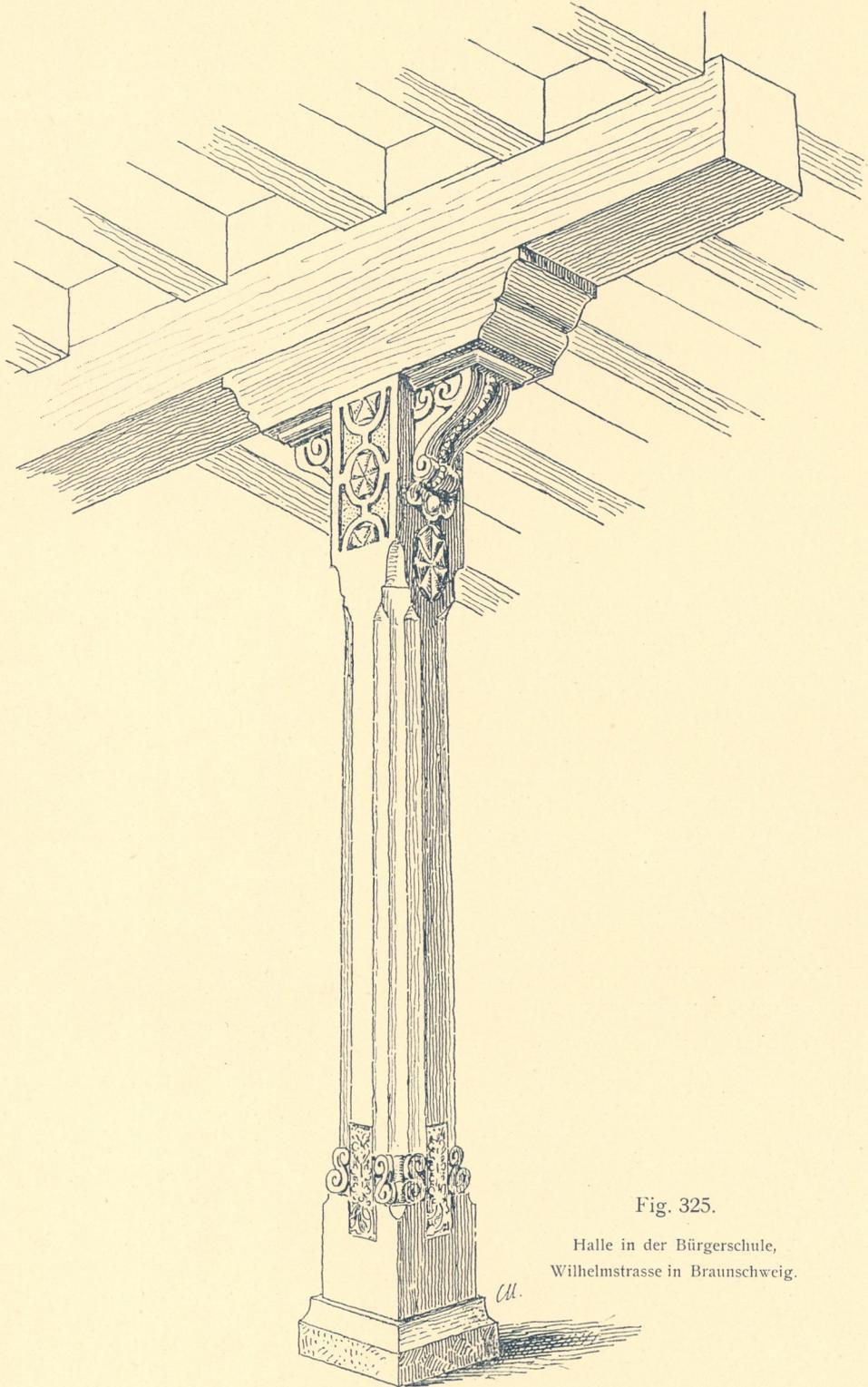


Fig. 325.

Halle in der Bürgerschule,
Wilhelmstrasse in Braunschweig.

Letztes Beispiel nimmt die Form wieder in Holz auf, während die ersten den Stein als Grundlage haben und die Säule mit dem Gewölbe verbinden. Merkwürdig sind die Formen des Hammers, die ganz der Sägentechnik entsprechen, während die oberen und unteren Endigungen der Rundschnüre des Schaftes als Fransen erscheinen. Die mittel-

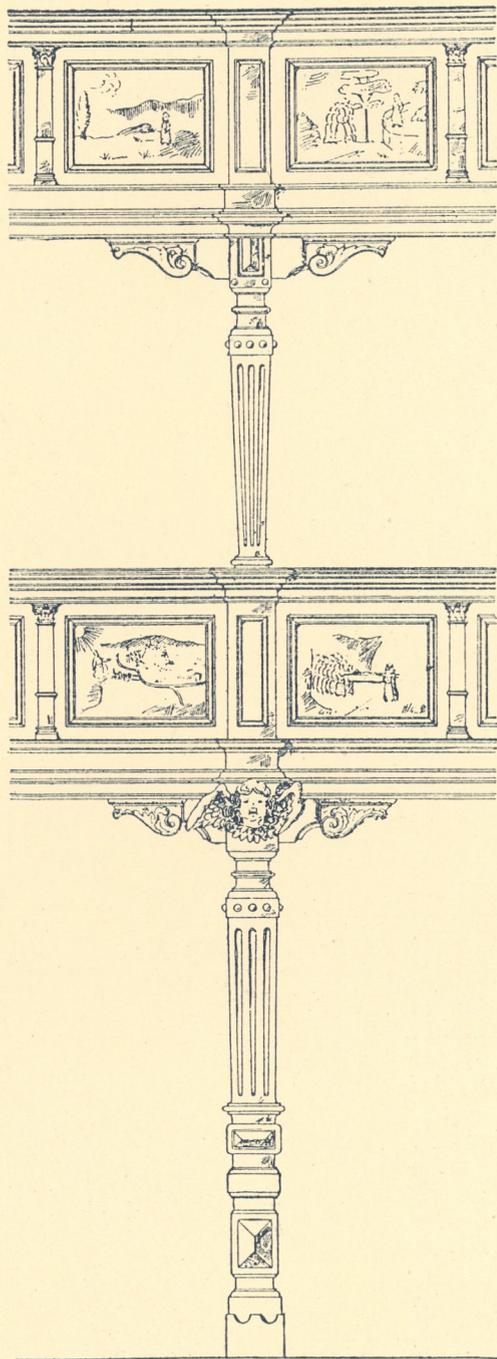


Fig. 326.

Empore zu St. Catharina in Frankfurt a. M., erbaut 1678–80
von Melchior Kessler.

Aus: Baudenkmäler in Frankfurt a. M. Bd. I.

alterliche Gaffel zur Auflage des Hammers ist aber noch geblieben.

Aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammt ein Pfeiler auf der Däle der Bürgerschule an der Wilhelmstrasse zu Braunschweig, der dies Konstruktions-system verlässt, den Hammer auf den Pfeiler legt und in die sich so bildenden Ecken zwei antikisierende Konsolen mit Versatz befestigt. Haben auch die Konsolen keine grosse konstruktive Bedeutung, so ist dagegen die malerische Verbindung zwischen der Vertikalen und Horizontalen eine sehr hübsche. Fig. 325.

Eine ähnliche, aber noch etwas spätere Form der Konsolen giebt die Empore in der St. Catharinen-Kirche zu Frankfurt am Main erbaut 1678 bis 1680. Fig. 326.

Die zweite Art der Vereinigung von Pfeilern und Trägern bzw. Balken durch Kopfbänder wird in den Fig. 327 bis 330 klargestellt.

Es sind darunter jedenfalls sehr malerische gutsilhouettierte Lösungen.

Die Gotik kehlt das Kopfband bogenförmig aus; in der Renaissance wird dasselbe zur Säule oder zur Konsole.

Noch einige Holzsäulen mögen hier folgen, um die verschiedenartige Dekoration derselben zu vervollständigen.



Fig. 327.
Altes Rathaus zu Esslingen.

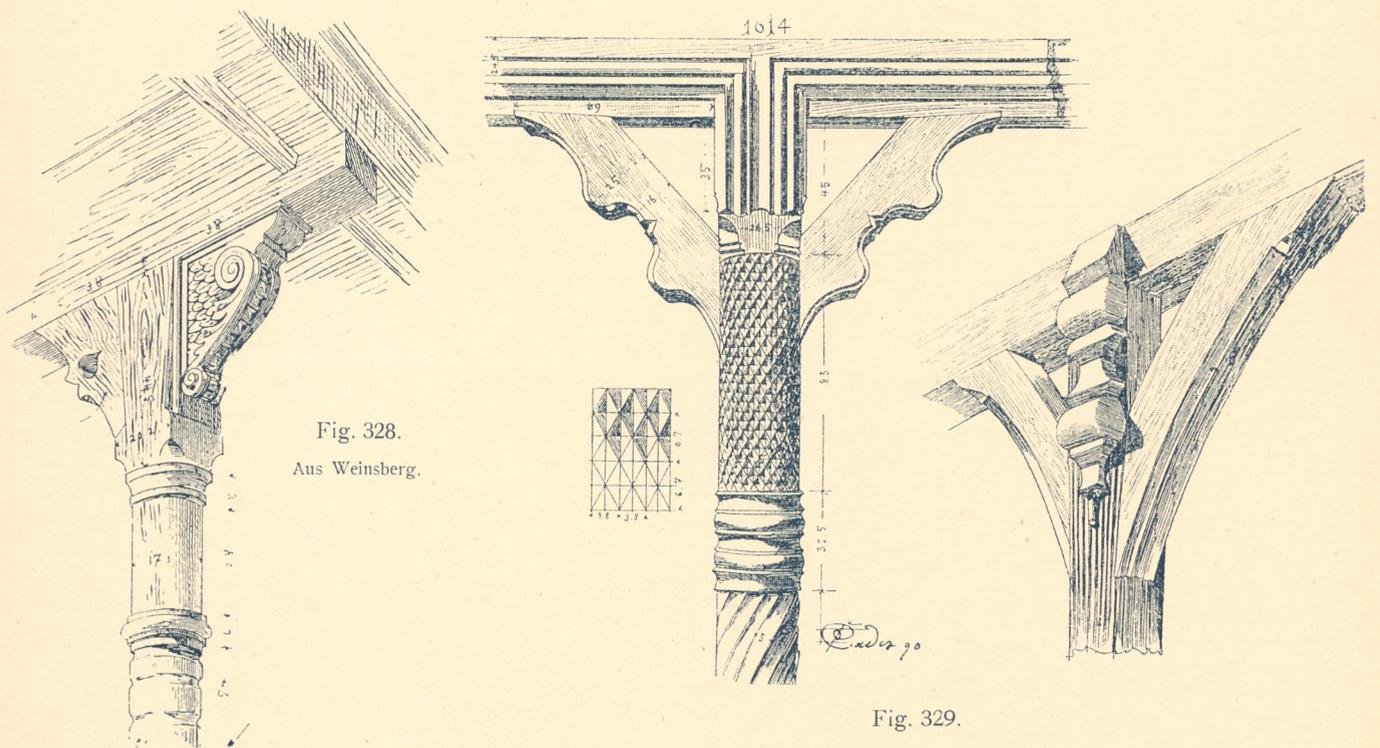


Fig. 328.
Aus Weinsberg.

Fig. 329.
Aus Dürrmenz. Nach Paulus.

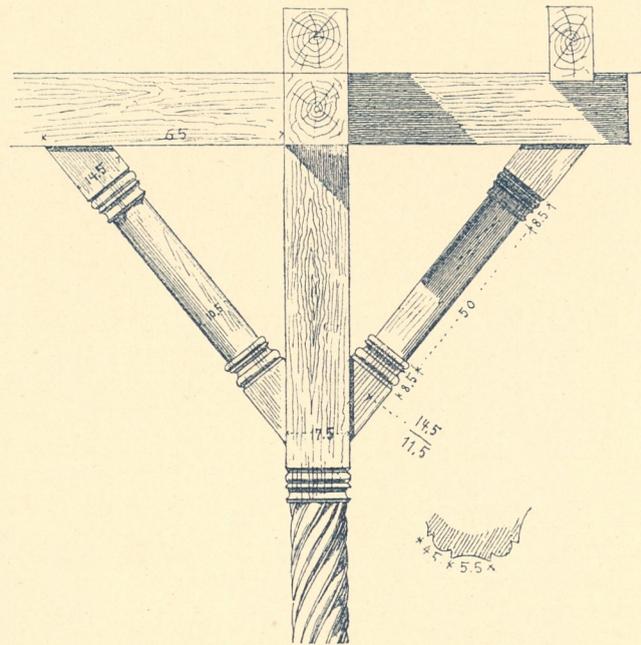


Fig. 330.

Aus Dürrmencz. Nach Paulus.

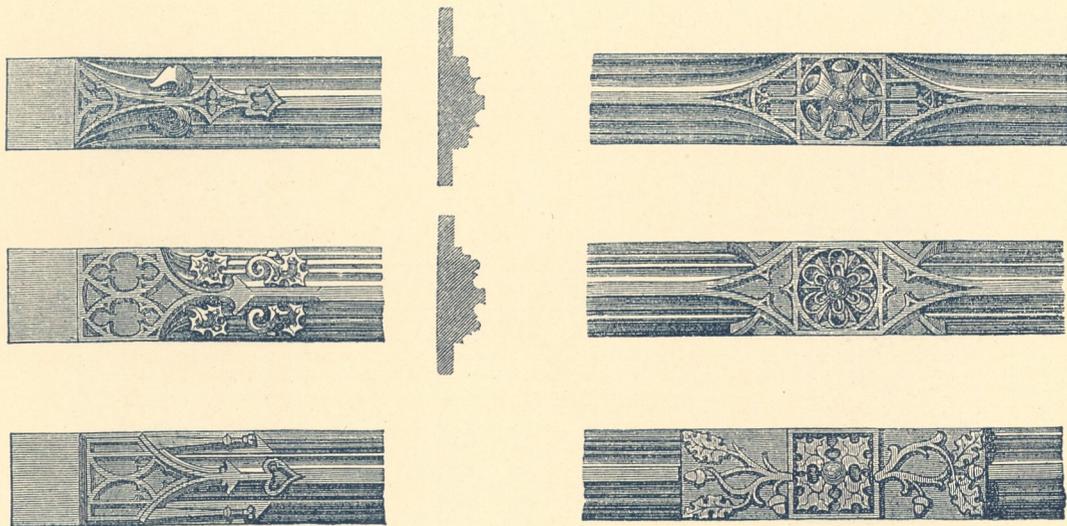


Fig. 332.

Deckenbalken aus dem Winterrefektorium in Bebenhausen.

(Aus: Paulus, Bebenhausen. S. 139.)

Sehr interessant sind die Säulen aus dem Winterrefektorium zu Bebenhausen (nach Paulus). Dieselben sind ausserordentlich fein und zierlich geschnitzt und erinnern ganz an die gleichaltrigen Formen der Steinarchitektur. Erbaut wurde dieser Saal 1470. Fig. 331 bis 334.

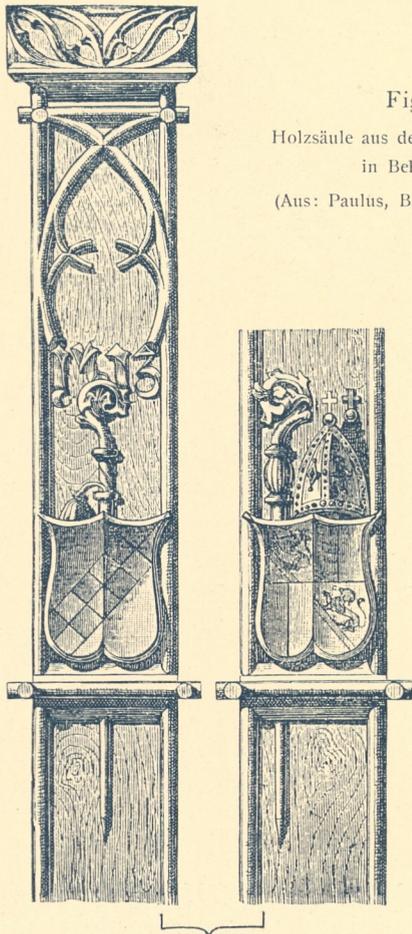


Fig. 331.

Holzsäule aus dem Winterrefektorium
in Bebenhausen.

(Aus: Paulus, Bebenhausen. S. 138.)

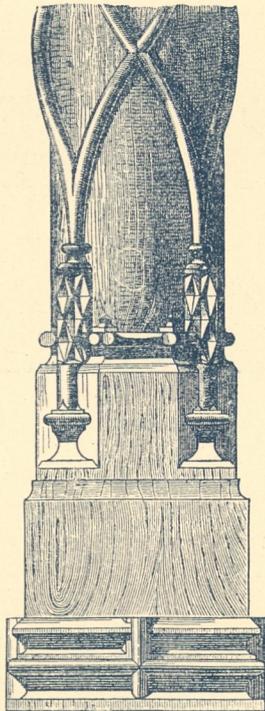
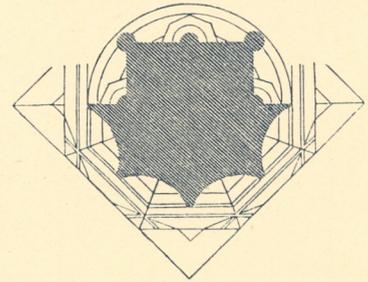
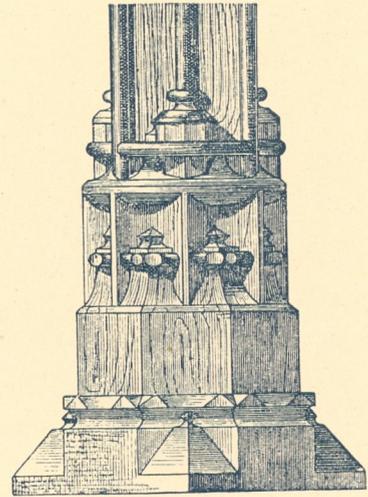


Fig. 333.

Holzsäule im Winterrefektorium in Bebenhausen.
Nach Paulus.

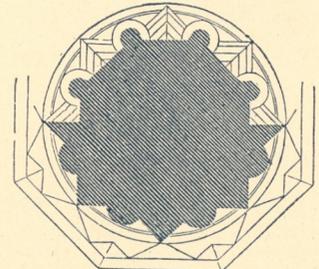
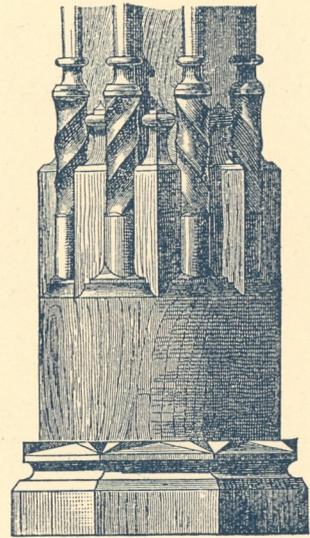


Fig. 334.

Holzsäule aus dem Winterrefektorium in Bebenhausen.
Nach Paulus.

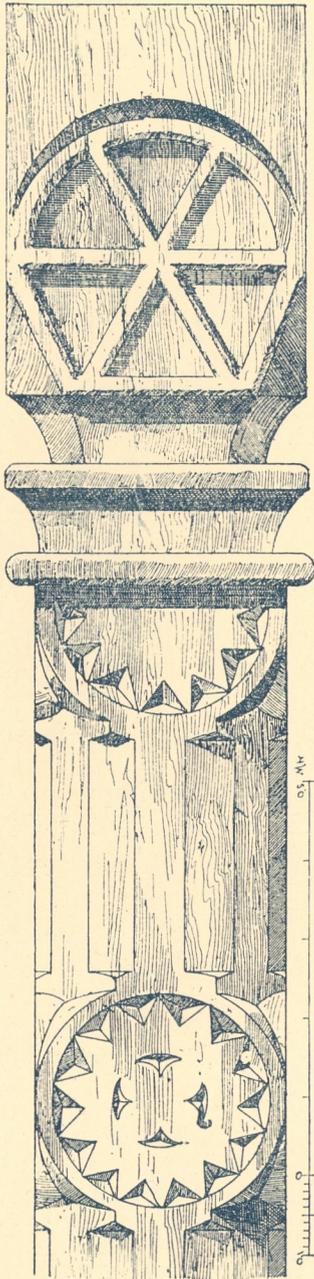


Fig. 335.

Holzsäule in der Kirche Lichtenstern,
XV. – XVI. Jahrhundert. Nach Paulus.

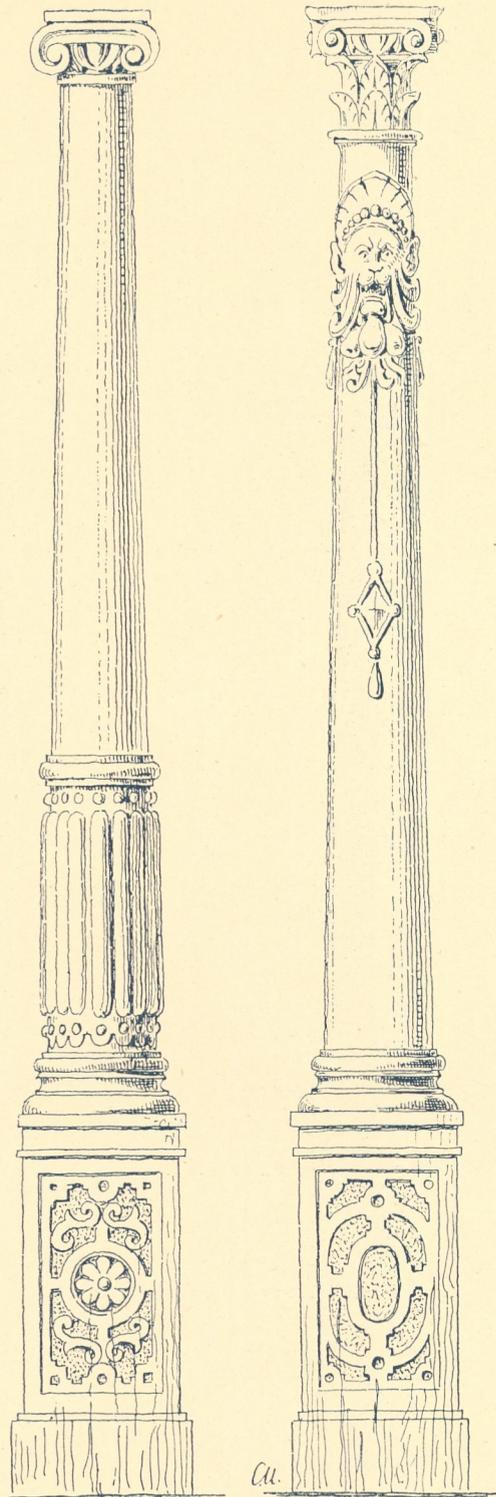


Fig. 336.

Säulen unter der Galerie eines Hofes in Braunschweig,
jetzt abgerissen, erbaut ca. 1580.

Höchst eigenartig ist die Säule aus der Klosterkirche Lichtenstern, Fig. 335, die in Kerbschnitt gearbeitet aus dem 15. bis 16. Jahrhundert stammen soll, die aber ebensowohl den Formen nach der romanischen Bauperiode des 11. bis 12. Jahrhunderts angehören könnte.

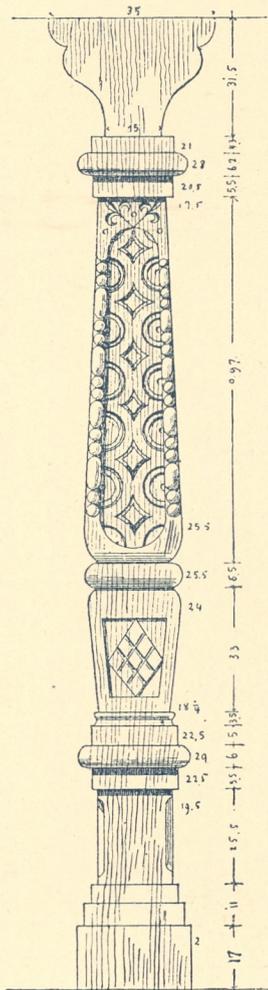
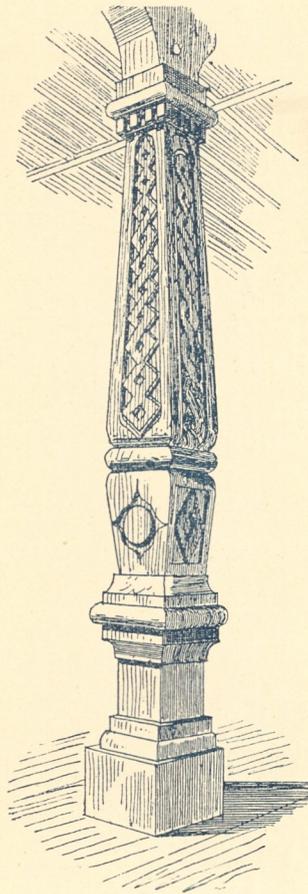


Fig. 337.

Emporensäulen aus der Kirche in Thamm von 1672.

Nach Paulus.

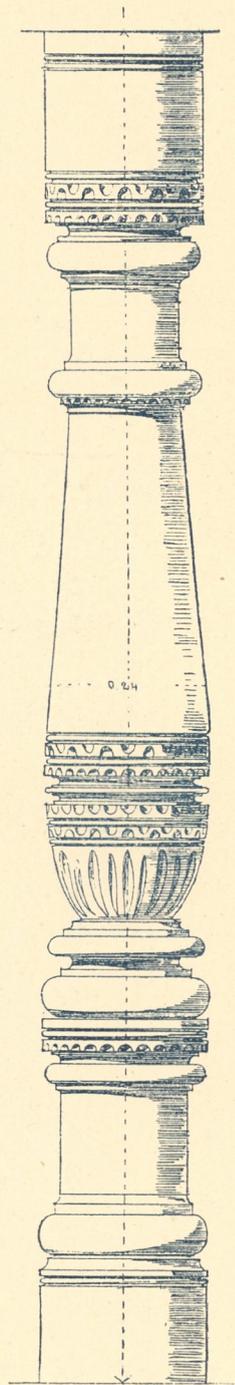


Fig. 338.

Emporensäule in Nürtingen.

Ende des XIV. Jahrhunderts.

Nach Paulus.

Dagegen geben die Säulchen, Fig. 336, ganz den Geist ihrer Zeit, Ende des 16. Jahrhunderts wieder, sind freilich durch ihre Abmessungen mehr zu Kandelabern geworden und haben noch mehr durch die reiche Schnitzerei den Holzcharakter angenommen.

Die Säulenform ganz verloren haben dagegen die beiden Fig. 337, 338, die durch die starken Einschnürungen und Ausbauchungen des Schaftes vollkommen als Kandelaber erscheinen.